

tern nachläuft, die sich als machtlos herausstellen. Wie anfangs nicht vermutet, sind diese theologischen Zusätze imstande, das Interesse auch heute zu wecken und die zugehörigen Schriften nicht bloß als Literatur, sondern als Glaubensdokumente zu begreifen.

BECKER JÜRGEN, *Die Testamente der zwölf Patriarchen*. (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, hg. von W. G. Kümmel. Bd. III/1: Unterweisung in lehrhafter Form.) (163.) Mohn, Gütersloh 1974. Kart. DM 46.—.

Den Theologiestudierenden werden die „Testamente der zwölf Patriarchen“ sowie manche andere Schriften, die zur pseud-epigraphischen Literatur des Judentums gehören, mehr vom Titel als vom Inhalt her bekannt sein. Es ist darum erfreulich, daß J. Becker (Kiel) eine neue Übersetzung dieses Buches mit kritischem Kommentar und wissenschaftlicher Einleitung vorlegte. Es handelt sich um eine jüdische Schrift, die im 2. Jh. v. Chr. entstand und nach verschiedenen Erweiterungen auch christlich überarbeitet wurde, bis sie im 2. Jh. n. Chr. ihre heutige Gestalt erhielt. Es geht um die Testamente der 12 Söhne Jakobs, die jeweils kurz vor ihrem Tod ihre Kinder und Enkel zusammenrufen und aus der eigenen Lebensgeschichte Ermahnungen für sie ableiten. Als atl Anknüpfungspunkt kommt vor allem Gen 49 in Frage, wenn dieses Modell auch stark ausgeweitet ist und das Hauptinteresse des Buches in der ausführlichen Paränese liegt. Neben einer neuen Bewertung der Handschriften, die B. unternimmt, untersucht er auch die komplizierte Traditionsgeschichte sowie Theologie und Aufbau der Schrift. Überall zeigt sich, daß er die damit verknüpften Probleme gut kennt und in abgewogener Weise zu beurteilen sucht. Literaturangaben und verschiedene Verzeichnisse vervollständigen die Ausgabe, die wissenschaftlich sicher gute Dienste leisten wird.

Linz

Albert Fuchs

DEISSLER ALFONS, *Ich bin dein Gott, der dich befreit hat*. Wege zur Meditation über das Zehngebot. (144.) Herder, Freiburg 1975. Kart. lam. DM 11.80.

„Ich erhebe meine Hände zu deinen Geboten und sinne über deine Gesetze nach“ (Ps 119, 48). D. möchte dazu anleiten, in der Haltung dieses Psalmwortes vor der Weisung des Dekalogs zu verweilen. Leitgedanke ist ihm die in der Zusage „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich befreit hat“ enthaltene Paradoxie vom Herrsein Gottes und der gerade darin grundgelegten Freiheit des Menschen. Der Weg zum biblisch-meditativen Zugang führt freilich nicht vorbei an „der Geschichte und ihren Straßen“ (14), denen Gott sein

Wort anvertraut hat. Darum informiert D. nach einer Einführung über biblisches Meditieren, über den Dekalog im Widerstreit der Meinungen und den Dekalog im NT, solid zur Überlieferungsgeschichte des Dekalogs im AT u. ihre Konsequenzen (25–36). Von größter theologischer Tragweite ist die Struktur: die Eröffnung mit der Frohbotschaft vom Befreier- und Erlösergott als „ebenso majestätische wie faszinierende Frontseite des Dekalogs“ (64, vgl. 37 f u. 61), sowie die unlösbare Verbindung der Jahwereligion mit dem mitmenschlichen Ethos: „Denn das Ja zu Jahwe geht ... auf den Gott der Zugewendetheit zu Welt und Mensch“. Von dieser Kreuzesform als Charakteristikum der Offenbarungsreligion her ist es schwer begreiflich, „wieso im Christentum das Wort ‚praktizieren‘ auf den ersten Dekalogteil beschränkt wurde“ (40). Diese Doppeldimension (kein „Jahwedienst“ ohne „Menschen-dienst“) reicht in ihrer Grundstruktur über die Propheten des 8. Jh. (Micha, Jesaja, Hosea, Amos), über Elija (um 850) in die Zeit Davids (vgl. 2 Sam 12), ja letztlich auf Mose selber zurück (43–50).

Der Dekalog als „Charta des Bundes“ ist Selbstverpflichtung Jahwes und Verpflichtung Israels. In der Darstellung der Einzelweisungen erschließt D. die Gebote jeweils in ihrer ursprünglichen Funktion als Wort an Israel und in ihrer bleibenden Bedeutung als Wort an uns. Das Grundgebot des „Jahwe allein“ (67–71) ist vorerst Appell an Israel und zielt auf die Ungeteiltheit des Herzens (vgl. Jer 24, 7); es ist sodann Aussage über Jahwes Existenz als Wirksamkeit (vgl. Hos 13, 4; Jes 45, 21), für uns aber bleibend aktuell als Frage nach der beherrschenden Mitte des Lebens, selbst dort, wo wir ‚Gottes Ehre‘ als Grundmotiv angeben. Das Bilderverbot als Unterscheidungszeichen Israels unter den Völkern „weist uns für immer an, keine fixen und keine fixierten ‚Gottesbilder‘ zu machen“ (79). In prägnanter, oft schöpferischer Formulierung bringt D. die Weisung an Israel für unsere Stunde zur Sprache. „Freiheit“ und „Gesetz“ (137–144) kehrt zur Frage des Anfangs zurück und formuliert als Intention der weisenden Zuwendung Jahwes die „Befreiung Israels zur Selbstverwirklichung als Gottes Bundesvolk“ (139), ja letztlich „das Humanum in der von ihm entworfenen und geschaffenen Menschheit“ (143). Die Zusammenfassungen des Dekalogs durch die Propheten (Jes 1, 17; Am 5, 14; Mi 6, 8) in Dt 6, 5 u. Lev 19, 18.34 im Hauptgebot der Gottes- u. Nächstenliebe, weisen ein ins NT (vgl. Joh 15, 9–12).

Die Erschließung des Dekalogs für Meditation und Verkündigung wird durch das dichte Büchlein von D. bereichert, daß man es trotz des verhältnismäßig hohen Preises Predigern, Religionslehrern und allen, die nach einer